



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

man nicht die Künstler selbst in der rücksichtslosesten Weise behandelt. Man schrieb nämlich für die Ausführung der für das Opernhaus bestimmten Statuen einen Concurſ aus, an welchem sich jedoch nur die Bildhauer des Auslandes betheiligen durften, wodurch selbstverständlich die inländischen Künstler sich zurückgeſetzt fühlten. Als sich nun mehrere Meister von Ruf meldeten, hatte man sich eines Andern besonnen und übertrug ihnen nur die Ausführung der einfachsten, in das Reſsort des Steinmeghandwerkes einschlagenden Verzierungen und erklärte, daß die Ausführung der Statuen bereits befähigten Händen übergeben worden sei, womit man wieder die außeröſtreichischen Meister beleidigte. Und so verfuhr man in vielen andern Fällen. Kam aber ausnahmsweise einmal die wirkliche Kunst zur Geltung, so geschah es sicher nur zur Verherrlichung von Nebendingen oder zur Förderung egoistischer Zwecke. D.

Bermischte Literatur.

Taschenbuch der politischen Statistik Deutschlands. Von Dr. Wilhelm Kellner. 270 S.

Wenn die Politiker im Volke auf eine gleiche und richtige Fährte kommen wollen, so müssen sie ihr Programm nach den gegebenen staatlichen Verhältnissen einrichten. Das Stichwort „liberal“ leistet es nicht mehr. Lange nannte man alles liberal, was Opposition machte, was in irgendeiner Richtung der Regierung eines einzelnen Staates oder der Bundesversammlung die Wahrheit sagte; es war eine rein negative Bezeichnung, das einzige Positive an der Opposition war meist nur die Forderung, diese oder jene Institution des Verfassungsmusterstaates England oder eines andern constitutionell eingerichteten Staates auf die heimischen Zustände zu übertragen. So hatten wir den Kampf für die Jury, die Anhänger der französischen Charte von 1830, der Nationalgarde u. s. w. Sogar Theoretiker nach alten griechischen und römischen Mustern fehlten nicht. Es kam aber eine Zeit, wo sich die Zustände der Musterländer nicht mehr so empfehlenswerth darstellten. Man fand, daß Louis Philipp in Frankreich ein reines Bourgeoisium hergerichtet hatte, und später, daß Napoleon der Dritte den ärgsten Polizeistaat einführte, den man noch je gesehen. Man entdeckte an England, daß es doch im Grunde nur das Land der Aristokratie, nicht der Demokratie sei, daß die Gerichte ungeheuer theuer und schwer anzugehen u. d. m. Die fremden Ideale erblichen, und die alten Liberalen wurden mit ihnen verbrauchte Größen. Demokraten, Socialisten, Communisten traten gegen die Liberalen auf, aber auch sie und ihre Versuche waren exotische Pflanzen. Die Bewegung von 1848 führte ein anderes Element in den Vorder-

grund, den Gedanken der deutschen Einheit, und damit einen neuen Gegensatz: Nationale und Liberale aneinander, und noch heute giebt es Politiker, die vor allem liberal, dann erst national, und andere, die erst „einheitlich“ und nur nebenher „freiheitlich“ sein wollen. Wir untersuchen nicht, wie viel solche Stichworte bedeuten, sondern freuen uns einfach des aus dieser Entwicklung hervorgegangenen Guten, daß wir nun dahin sind, zu versuchen, auf eignen Füßen zu gehen, daß wir vor allen Dingen deutsch sein wollen, ehe wir griechischen oder römischen, englischen oder französischen Mustern nachjagen. Nur die großen Entwicklungsgesetze bleiben sich gleich für die Staaten, welche sich die Menschen zurechtzimmern, die einzelnen Bestandtheile müssen für den Grundbau von dem genommen werden, was der heimische Boden bietet. Wo kein Granit und Sandstein in der Erde gewachsen ist, da formt und brennt man aus Lehm Backsteine, und wo keine Eder wächst, da baut man mit Eichenholz und Fichten. Solche und ähnliche Gedanken haben offenbar den Verfasser einer kleinen Schrift, betitelt: Taschenbuch der politischen Statistik Deutschlands von Dr. Wilhelm Kellner, bis vor Kurzem Redacteur des Frankfurter Journals, bewegt, als er versuchte, in einer gedrängten Uebersicht der privaten deutschen Staatsbaumeister das Material für einen deutschen Staat, wie es jetzt vorhanden ist, vor Augen zu führen, um dazu anzuregen, es in ihren Kreisen nach den allgemeinen Regeln der Staatsbaukunst, aber in der aus der Art des Materials erwachsenden eigenthümlichen Weise zu verwenden, vorerst aber ihre bisherigen Ideale damit zu vergleichen. Der Gedanke ist gut und die in dem genannten Werkchen vorliegende Ausführung auch insofern zu loben, als sie durch Gedrängtheit die Uebersicht erleichtert. Für das große Publikum ist diese Arbeit allerdings wohl nicht überall verständlich genug. So finden wir auf Seite 65 eine Auseinandersetzung über die Gruppierung der europäischen Staaten mit mittelalterlichem, absolutistischem und grundgesetlichem Staatswesen oder Patrimonial-, Polizei- und Rechtsstaaten, die ein genaues Eingehen verbunden mit größter Kürze nicht vermissen läßt, aber ein sehr aufmerksames Lesen erfordert, wenn sie von dem Nichtgeschulten begriffen werden soll. Die ganze Anlage des Buches ist zwar nach allgemeinen, dem Politiker geläufigen Grundeintheilungen gemacht, mit dem ersichtlichen Zweck, die verschiedenen deutschen Staaten einmal theoretisch fix und fertig unter eine politische Glasglocke zu stellen; das hätte aber nicht auszuschließen brauchen, daß z. B. die Einnahmen, Ausgaben und Schulden der einzelnen Staaten bei einander stehen, oder wenigstens in derselben Ordnung aufgeführt werden könnten. Die vorhandene Ordnung führt sich offenbar auf den typographischen Grund der Raumerparnis zurück und kann einigermaßen damit entschuldigt werden, daß das Register gut eingerichtet ist, auf dessen Benutzung wir deshalb die Leser hinweisen. Von dem, was sonst zu rühmen ist, sei nur das Wichtigste erwähnt. Offenbare Druckversehen sind es, wenn Seite 9 unter den zu Oestreich gehörenden nichtdeutschen Ländern Venetien ausgelassen ist, wenn S. 93 Absatz 2, Zeile 3 statt des richtigen „gewählt werden“ wähnen steht, wenn S. 177 beim Oberappellationsgericht Cassel die Untergerichte (erster Instanz) als die dritte Instanz bezeichnet werden; wenn ferner S. 179 die neue bayerische Gerichtsorganisation in das Jahr 1862 statt in das Jahr 1861 verlegt und wenn S. 196 von Mark Banko statt Mark Courant beim Budget von Lübeck die Rede ist.

Fehler ernsterer Art, welche dem Verfasser zur Last fallen, sind hauptsächlich folgende: Unrichtig finden wir S. 19 die Durchschnittsprocentzahl der Rittergüter für Preußen angegeben; man sieht auch nicht ein, warum die Rechnung nur an einem Orte ausgeführt ist, wo sie an viereen ausgeführt sein konnte. Die Bevölkerung der Städte S. 22 stimmt nicht überall mit den amtlichen Angaben; abgesehen von der sonst zweckmäßigen Abrundung scheint die Militärbevölkerung nicht gleichmäßig eingerechnet zu sein. S. 44 läßt der Ausdruck „Diese Magistratsmitglieder 2c. (Preußen) müssen von der Staatsregierung bestätigt werden“ einen Doppelsinn zu; der Sinn ist offenbar: sie bedürfen der Bestätigung; denn leider ist die Regierung nicht gezwungen sie zu bestätigen; am besten wäre es freilich, es bedürfte gar keiner Bestätigung. Unrichtig ist, was S. 53 von dem Gerichtswesen der k. sächsischen Stadtgemeinden gesagt ist; das Gesagte kann nur auf die Vergangenheit Anwendung finden: die richterlichen Befugnisse der sächs. Gemeinden sind aufgehoben. S. 96 scheint es so, als ob alle Vertreter der Sonder-Landtage von Gotha und Coburg den gemeinschaftlichen Landtag bilden; es sind einige aus jedem Sonderlandtag, welche den Gesamtlandtag besuchen. S. 103 wäre es angezeigt gewesen, wie den auf dem mecklenburgischen Landtage vertretenen Rittergutsbesitzern der Name Ritterschaft beigelegt wird, so den landtagsfähigen Städten den Namen „Landschaft“ beizufügen. S. 119 ist das Wahlgesetz zum gesetzgebenden Körper der freien Stadt Frankfurt insofern ungenau angegeben, als man nicht ersieht, daß die Wahl eine indirecte, durch Wahlmänner der drei Classen geschehende ist; S. 121 sollte gesagt sein, daß der frankfurter Senat „im Ganzen“ aus 21 Senatoren besteht: nach dem vorhandenen Wortlaut ist man versucht anzunehmen, es seien 27, was denn doch gar zu viel wäre. S. 140 ist vom österreichischen Gewerbegesetz nur der Einföhrungstermin, nicht das eigentliche Datum des Gesetzes vom 20. Decbr. 1859 aufgeführt. S. 142 sollte unter dem Capitel Centralbehörden es wohl heißen, daß sich in Preußen nur zum Theil die nämliche Einrichtung wie in Oestreich finde, S. 151 unter den Staaten der Selbstverwaltung mit Hinblick auf das auf derselben Seite Folgende auch Weimar aufgeführt sein. S. 193 stimmt das preußische Einnahmebudget nicht ganz mit der amtlichen Angabe; es fehlt der Posten des Ministeriums des Auswärtigen mit 11,800 Thlr., wie auf S. 211 der Posten der Civilliste mit 2,573,099 Thlr. unter den Ausgaben fehlt. Daß bei den Angaben der preußischen und österreichischen Seemacht nicht alles genau angegeben ist, erscheint bei dem Schwanken selbst der amtlichen Angaben nur zu natürlich; doch sind hier die Angaben noch richtiger, als wir sie irgendwo anders fanden, offenbar nach den verschiedenen Quellen im Ganzen richtig combinirt.

Das sind die hauptsächlichsten Fehler. Wir notiren sie nicht, um vom Gebrauch des Buches abzuschrecken, sondern wollen dasselbe im Gegentheil bestens empfohlen haben; denn was auf 270 Seiten über die politische Statistik Deutschlands gesagt werden konnte, ist von dem Verfasser in der That gesagt worden. Bis in das kleinste Detail hinein ist der Stoff skizzirt, aus dem sich ein eigenthümlich deutscher Staatsbau aufführen ließe; bei den verschiedenen Gruppen des Stoffes ist hervorgehoben, was ihnen Mangelhaftes anhaftet; die Eigenheiten und Schwächen unseres Adels, die Punkte, wo die Stärke unsres Bürgerstandes zu finden, die Wurmbrüchigkeit des deutschen Bundes und seines obsoleten Organs, des Bundestages, die Unentschiedenheit des Stände-, Verwaltungs- und Gerichtswesens der einzelnen deutschen Staaten, die Nachtheile der diplomatischen Vertretung im Auslande, die Mängel der deutschen Bundeskriegsverfassung, alles dies ist sorgfältig angegeben.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.